



Edvard Hoem

Die Hebamme ☆☆☆☆

aus dem Norwegischen von Antje Subey-Cramer
Urachhaus 2021 · 336 S. · 22.00 · 978-3-8251-5236-9

Edvard Hoem begleitet mit diesem Roman seine Urgroßmutter Marta Kristine Andersdatter Nesje auf ihrem Lebensweg von der Geburt durch ihre Jugend, ihren Weg nach Christiania (das später zu Oslo wurde), um Hebamme zu werden, durch die Ehe mit ihrer Jugendliebe Hans, bis schließlich zum Tod. Dabei nimmt er die Fakten aus Dokumenten wie Protokollen und Volkszählungen als Eckpfeiler und interpretiert den Rest. Auch alle anderen Protagonisten haben tatsächlich gelebt und werden auf den Seiten des Romans zu handelnden Figuren in Marta Kristines oder Stinas Umgebung. Der Roman bildet das Norwegen des 19. Jahrhunderts lebensnah ab, bevölkert es mit Personen, die in dieser Zeit dort gelebt haben, und formt seine Familiengeschichte und die Biografie einer besonderen Frau. Dabei fragt man sich schon bald, was von der Erzählung Tatsache und was künstlerische Freiheit ist, denn der Autor schafft es, beides nahtlos ineinander zu weben.

Die Sprache ist einfach und schnörkellos, ohne Sentimentalität und leicht altertümlich. Freuden und Tragödien von Stinas Leben werden dadurch nicht pauschalisiert, sondern werden noch lebendiger, mit einem Blick für die Details, die am wichtigsten sind. Wunderschön sind die kleinen Erinnerungen an die bekannten Fakten zwischendurch, die der Autor in den Text einfließen lässt, und mit denen er seine Quellenangaben geschickt maskiert. Zum Beispiel wird der Name des Hans-Ola-Fischgrunds so beschrieben: „dort [...] hielt er sich gerne auf. Das machte er so lange, bis die Leute im Ort den Fischgrund nach ihm benannten.“ Auch Stinas eigene Hochzeit mit dem genannten Hans wird ähnlich behandelt, indem schlicht das Kirchenbuch zitiert wird, wo Stinas und Hans' Namen aufgeführt sind. Das drückt mehr Gefühle aus als die blumigste Sprache.

Der Roman hält sich aber gleichzeitig in der Wortwahl nicht zurück und ist offen und ehrlich darüber, was jede Einzelheit der Geburten betrifft, bei denen Stina mithilft. Wer also gedacht hat, in einem Roman mit dem Titel „Die Hebamme“ werde es keine derartigen Szenen geben, wird hiermit gewarnt – vor allem jüngere oder empfindliche Leser, die das Thema nicht vertragen. Die Offenheit passt aber zum sachlichen Wesen Stinas und zum harten Beruf der Hebamme im 19. Jahrhundert. Es ist gut, dass der Roman hier keine Abstriche macht und stattdessen so realistisch wie möglich bleibt, um Marta Kristine und der Zeit, in der sie lebte, ein literarisches Denkmal zu setzen.